

II. Eine neue Wallfahrt entsteht

1. Der Ursprung der Greisinger Wallfahrt

Informiert man sich in der Fachliteratur über Ursachen und Hintergründe, die zur Entstehung einer Wallfahrt führen können, so läßt sich etwa folgender Katalog zusammenstellen, wie ihn auch Kriss 1955 in seiner „Volkskunde der Altbayerischen Gnadenstätten“ zusammengestellt hat:

- Quellenkult, wie z. B. in St. Hermann bei Bischofsmais.
- Naturwissenschaftlich nicht erklärbare Phänomene, wie z. B. das Stromaufwärtsschwimmen von Statuen und Bildern (Bogenberg bei Bogen).
- Rückkehr von konsekrierten Hostien und Heiligenfiguren an ihren ursprünglichen Aufbewahrungs- bzw. Fundort (Neukirchen b. Hl. Blut).
- Mutwillige Beschädigung und Entweihung von Heiligenbildnissen (Halbmeile bei Deggendorf).
- Auffallende Ereignisse beim Transport ermordeter, heiligmäßiger Menschen oder auch von Heiligenstatuen u. ä. durch Tiergespanne („Gespannwunder“: St. Englmar).

Alle diese Charakteristika treffen auf Greising nicht zu. Die Erregung der Wallfahrt kam hier, wenigstens aus unserer heutigen Sicht betrachtet, viel weniger dramatisch zustande. Der Hintergrund ist, kurz dargestellt, folgender: Anfang der Siebzigerjahre des 17. Jahrhunderts verirrte sich der Deggendorfer Maler Franz Reischl bei seinem Heimritt von Regen nach Deggendorf im Gebiet von Greising. Es war Winter, und Schneeverwehungen machten ein Weiterkommen nahezu unmöglich. Für gewöhnlich wird für das Ereignisjahr die Jahreszahl 1672 genannt. Nur der Deggendorfer Chronist Georg Bauer gibt in seiner Stadtchronik (1894) das Jahr 1671 an¹⁸. In seiner großen Bedrängnis machte Reischl ein Verlöbniß, das letzten Endes zu Begründung der Greisinger Wallfahrt führte.

Mit großer Wahrscheinlichkeit sind beide Jahreszahlen nicht zutreffend. Folgen wir deshalb zur Klärung dieser Frage den Ausführungen des damaligen Deggendorfer Pflegers Hans Christoph von Asch in seinem Bericht an den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel vom 6. Oktober 1688¹⁹: *Vor 15 Jahren, hat sich Franz Reischl burger und maller alhie zu Deggendorf, WünttersZeit von Regen, yber den Waldt heraus in dem mit Schne Verwähnten Wegen Verrithen, daß er bald nit gewist wohin: und also besorgt, er sambt dem Pferdt werde in dem Schne Verbleiben und verderben müesse, aus welcher Ursachen er sich zu unser lieben Frau gewendtet, und Versprochen, da ihme die heyl: Muetter Gottes Maria auß den Waldt und zu dem Derffel Greising hinauß alhisigen Gerichts und Pfarr, und also auß solcher gefahr Verholffen werde, er zue Dankhsagung*



Detail aus der Votivtafel von Abt Bonifaz Hiltprant (1686): Bildstock des Deggendorfer Malers Franz Reischl

dessen ein Däffel daran Unser Lieben Frauen Bildt Maria Hilf sein solle, an einen Pfahl aufrichten wolle, auf welchen gelibt er sein Verlangtes intent erhalten, die Tafel also dahin gebracht . . .

Aus dieser Darstellung und aus einem weiteren Brief des Pflegers aus dem Jahre 1689 ergibt sich eindeutig die Jahreszahl 1673 für das Reischlsche Erlebnis.

An der oben zitierten Darlegung des Deggendorfer Pflegers sollte wohl nicht viel herumgedeutet werden, auch wenn zwischen Bericht und Ereignis bereits 15 Jahre verflossen waren. Mit größter Wahrscheinlichkeit hatte damals Hans Christoph von Asch den wahren Sachverhalt in knapper Form wiedergegeben. Es wurden auch keine gegenteiligen Darstellungen zu diesem Ereignis bekannt. Die Aussage, daß sich ein Reiter im Gebiet der Rusel bzw. von Greising im Winter verirren konnte, ist plausibel. Die oft sich überraschend ändernden Wetterbedingungen in dieser Höhenlage des Bayerischen Waldes sind hinreichend bekannt: dichtes Schneetreiben, heftige Schneeverfrachtungen durch den Wind („Wachl'n“) und plötzlicher Nebel einfall können auch heute noch zu ernststen Problemen im Verkehr führen. Daß damals dem Franz Reischl das sprichwörtliche Herz nicht nur in die Hose rutschte, sondern er sehr wohl um sein nacktes Leben fürchten mußte, wollen wir gerne glauben. Und wenn dann ein Mensch in seiner großen Not und hier im wahrsten Sinne des Wortes ausgeweglosen Situation bei einer überirdischen Macht durch ein Opfer Hilfe erlehrt, so ist das ein zutiefst menschliches Charakteristikum.

Aus dem Bericht des Pflegers geht nicht eindeutig hervor, wo sich Reischl verirrte. Es wird lediglich erwähnt, daß er aus Regen kam und zum *Derffel Greising hinaus* wollte. Damit hatte er offensichtlich die Paßhöhe im Ruselbereich schon hinter sich. Es wird auch nicht erwähnt, auf welchem Weg er in Richtung Deggendorf unterwegs war. Klammert man sich an das Wörtchen *hinaus*, so müßte Reischl auf einer Straße unterwegs gewesen sein, die bei Langbruckmühle von der bereits im frühen Mittelalter bestehenden Straße abzweigte, die über Freiberg und Parst nach Deggendorf weiterführte²⁰. Die Abzweigung bei Langbruckmühle führte über Hochdorf, Ginselsried, Bischofsmais nach Hermannsried und weiter in Richtung Oberfrohnreut und Greising. Die Annahme, daß sich Reischl bei der sog. „Hölzernen Hand“ verirren hatte, dürfte wohl nicht zutreffen, da dieser Punkt bereits zu weit westlich liegt und außerdem nur über eine überflüssige Steigung von Bischofsmais her zu erreichen ist.

Reischl könnte daher schon recht nahe an Greising gewesen sein, ehe ihn die Unbilden des Waldwinters in ernste Schwierigkeiten brachten. Vielleicht mag es etwas eigenartig klingen, daß es im Hochwaldbereich Schneeverwehungen gegeben haben soll. Dabei ist zu bedenken, daß die oben skizzierte Straße von Langbruckmühle nach Deggendorf (über Greising) meist in Ost-West-Richtung verlief (und noch so verläuft!). Sowohl der in dieser Höhenlage sehr wirksame „Behmwind“ oder „Morg'wind“ (= Ostwind), der in erster Linie für Schneeverwehungen verantwortlich ist, als auch der Westwind, der „aus'm Dregloch kimmt“ und damit im Winter das Schneetreiben verursacht, finden ihre Bahn sehr wohl auch in enge Wege hinein, die in der angegebenen Richtung verlaufen. Gewaltige, wenn auch oft lokal begrenzte Schneeanstimmungen sowohl durch Schneeverwehungen als auch durch Schneetreiben sind dann durchaus möglich.

Wenn auch in der Schilderung des Pflegers ein Hinweis auf die Tageszeit fehlt, so sollte man doch in Erwägung ziehen, daß gerade wegen des schlechten Wetters der Maler bei seinem Ritt nach Deggendorf in die hereinbrechende Dunkelheit und damit in möglicherweise weitere Schwierigkeiten geriet. Und schließlich sollte man, auch wieder mit allen Vorbehalten, an einfallenden Nebel denken.

Läßt man alle diese Überlegungen mit ihrem „Wenn“ und „Aber“ einmal gelten, so kann an der Darstellung der Reischlschen Notlage nicht gezweifelt werden. Damit erübrigt sich auch die Möglichkeit einer reinen Schwindelgeschichte, die u. U. auch noch unlauteren Motiven entsprungen sein könnte, mehr oder weniger völlig. Aber Reischl genoß nun einmal in Deggendorf keinen besonders guten Ruf, seine Geldschwierigkeiten haben sich bis in unsere Zeit überliefert, und seine Streitereien sind ohnehin amtsbekannt gewesen. Dies sollte aber nicht für eine pauschale Verurteilung des Deggendorfer Stadtmalers reichen.

Wohl bleibt aber doch noch die Frage offen, warum Reischl ausgerechnet Greising als Ort seines Verlöbnisses wählte und nicht etwa zur damals schon lange bestehenden und sehr bekannten Wallfahrtskirche auf dem Geiersberg sich verlobte. Er war schließlich in Deggendorf wohnhaft, die Geiersbergkirche war ihm sicherlich vertraut. Greising hingegen bot keinerlei Anhaltspunkt für ein Gelübde: weder eine Kapelle noch wenigstens ein Bildstock ist für das Greising des ausgehenden 17. Jahrhunderts nachweisbar. Und dennoch: so ganz ungewöhnlich war die Entscheidung des Franz Reischl auch wieder nicht. Es gibt genügend Beispiele für spontane Entscheidungen von Menschen, am Ort

des auslösenden Erlebnisses ein Kreuz oder einen Bildstock errichten zu wollen. Sogar aus der unmittelbaren Nachbarschaft Greising ist ein solcher Fall nachweisbar. In handschriftlichen Aufzeichnungen der Expositur Greising findet sich folgende Stelle: *Ca 1830: 2 Buben des Nest-Bauern waren miteinander in Streit gekomēn; sie warfen aufeinander mit Steinen. Auf das Zureden der Mutter hörten sie nicht. Da versprach sie ein Marterl zu errichten, wenn keinem der Söhne etwas passiere. Je ein Marterl am Standort der kämpfenden Nest-Söhne erinnerte noch lange an diese Begebenheit (Mündliche Überlieferung im Kreuth)* ²¹.

2. Ein illegaler Opferstock macht Geschichte

Eine besondere Note in die Entstehungsgeschichte der Greisinger Wallfahrt brachte ein scheinbar unbedeutendes und ganz und gar nebensächliches Objekt: eine Opferbüchse oder *Pixen*. Da man es fast nicht für möglich halten möchte, daß diese Opferbüchse gleichsam Wallfahrtsgeschichte machen konnte, erscheint eine genaue Darstellung des dazugehörigen Sachverhalts durchaus angezeigt. Da die Opferbüchse und damit letzten Endes der schnöde Mammon bei der Greisinger Wallfahrt zu administrativen, ja sogar pastoralen und theologischen Komplikationen führte, sollen zunächst einmal alle erzählenden und kommentierenden Worte fernbleiben. Lesen wir deshalb in dem Bericht des Deggendorfer Pflegers an den bayerischen Kurfürsten dort weiter, wo im vorigen Kapitel abgebrochen wurde: . . . *doch zugleich an ienigen Pfahl an welchen er die tafel gehefftet, ein opfer Pixen mit ein Schlössel angeschlagen, die er Reischl nachmals ein Man von schlechten Ruef und Andacht, zwar ohne meine Vorwissen, Vor sich selbst, solange zu raumen, Understanden, Und das Gelt mit dem alda gewesten Paurn Veithen Trenner zu thailen, und ihnen gestalten nach anzuwendten bis es die Underthanen al-dorten vermerckht, daß die Pixen etwas trage, und nun selbiges nachmals anzuzai-gen Ursach gehabt haben, war auf ich ihme sein Schlössel hinwegschlagen, und ain anders vorgehenckht, zu gleich auch dem nebst der Tafel entlegenen Underthanen Georgen Winckhelmayr zu Greising, so von seinem Fenster aus yber die Strassen darzue hinsehen khan, mit dem bedeytten bestelt, daß er auf die Pixen acht gebe, und den Mahler nit mehr darein lasse, sondern mir anzaigth sol, was das opfer Von Zeit zu Zeit treffen mechte . . .*

Reischl hat sich demnach recht schnell zur finanziellen Nutzung seiner wunderbaren Rettung entschlossen. Da der Maler immer wieder in Geldnöte kam und sich Geld ausleihen mußte, war sein Verhalten zwar verständlich, aber nicht korrekt. Über die finanziellen Schwierigkeiten Franz Reischls sind wir ziemlich gut informiert, die Ratsprotokolle der Stadt Deggendorf berichten hierüber in sehr deutlicher Sprache. 1683 schließlich kam er auf die Gant und mußte sein kleines Haus in der Veilchengasse verkaufen. Ein Opferstock an einer durchaus nicht unbedeutenden Straße zwischen dem Donauraum um Deggendorf und dem Gebiet um Regen und Zwiesel (und weiter ins *Behambische* = Böhmsche Land hinein) konnte u. U. eine recht einträgliche Geldquelle werden. Es müssen einige Jahre verfließen sein, ehe ein Greisinger Untertan Ihrer kurfürstlichen Majestät den „notigen“ Deggendorfer Maler beim Pfleger „verpfiff“. Freilich, rechtmäßig war die private Opfereinnahme nicht. Aber da sich nun einmal ein Gerechtigkeitsfanatiker zur Denunziation entschlossen hatte, kam der Stein ins Rollen.



Greising: Achatzanwesen (um 1675: Georg Winckhelmayr)

Die damalige Rechtslage hätte Franz Reischl zur Ablieferung des eingegangenen Opfergeldes verpflichtet. Ob an den für Greising zuständigen Pfleger oder unmittelbar an die Pfarrkirche, mag dahingestellt bleiben. Normalerweise standen Opfergelder, aber auch Naturalopfer der jeweiligen Pfarrkirche zu. Die jeweils zuständige Administration hatte dabei eine Kontrollfunktion; im Fall Greising das Pfleg- und Landgericht Deggendorf bzw. der jeweilige Pfleger.

Nach Bekanntwerden der illegalen Opferbehebung durch den Franz Reischl handelte offensichtlich der Pfleger Hans Christoph sehr schnell. Es genügte ihm nicht, nur das Schloß zu entfernen und ein neues, zu dem wohl nur er einen Schlüssel besaß, vorzuhängen, er bestellte auch noch einen „Aufpasser“ über die Opferbüchse. Es ist nicht auszuschließen, daß dieser auch der Anzeigerstatter war und dann gleichsam für seine Loyalität mit der Überwachung der nun amtlichen Opferbüchse „belohnt“ wurde. Georg Winckhelmayr konnte, so die Aussage im Bericht des Pflegers *von seinem Fenster aus yber die Strassen darzue hinsehen*. Diese Feststellung läßt den Schluß zu, daß sich der Hof des Winckhelmayr an der Stelle befand, an der heute das Anwesen der Familie Albert Achatz steht. Es ist sogar recht wahrscheinlich, daß beide Gebäude wenigstens in ihrem Kern miteinander identisch sind.

Ob nun die von Reischl errichtete Bildsäule auf der Ostseite der Straße stand, wie man dies aus der Präposition *yber* schließen könnte, oder auf der Westseite, d. h. auf der Seite des Winckhelmayr-Anwesens, ist ziemlich belanglos. Wesentlich interessanter wäre da schon eine Information über das Aussehen dieser Urzelle der Greisinger Wallfahrt. Bis 1984 war höchstwahrscheinlich über diesen Aspekt nichts Näheres bekannt. Eine systematische Überprüfung aller Greisinger Motivtafeln brachte aber dann die große Überraschung: es gibt eine Abbildung von einer solchen Bildsäule an der fraglichen Stelle in Greising. Diese Abbildung stammt aus dem Jahre 1686 und ist als winziges Detail auf der Motivtafel des Gotteszeller Abtes Bonifazius Hiltprant abgebildet. Dem Künstler, der diese Tafel schuf, erschien aber dieses ca. 15 mm hohe Detail wichtig genug, um es mit anderen, für uns heute ebenfalls sehr bedeutsamen Einzelheiten zusammen auf diesem Bild mit größter Akribie festzuhalten. Auch wenn der Maler der Bonifazius-Tafel selbst nicht in Greising gewesen war, so konnte er sich doch wohl auf eine sehr eingehende, wahrheitsgetreue Beschreibung stützen.

Wann nun diese Bildsäule entfernt wurde oder ob sie auch einfach nur ein Opfer der Witterungseinwirkungen wurde, wissen wir nicht. Es gibt auch keine Informationen über das Aussehen und den Verbleib des Reischlschen Mariahilf-Bildes. Gesichert ist nur, daß dieser Bildstock über ein Jahrzehnt in Greising existierte, und, dies sei nochmals betont, zur Urzelle der Greisinger Wallfahrt wurde. Wieso ausgerechnet Reischls Wahl auf das Mariahilf-Thema fiel, mag wohl einen recht einleuchtenden Grund gehabt haben: schon in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg erlebten Marienwallfahrten einen neuen Aufschwung oder entstanden überhaupt neu. Besondere Bedeutung für das Volk erlangte dann das Mariahilf-Motiv im Zusammenhang mit den militärischen Erfolgen der christlichen Armeen gegen die nach Mitteleuropa vordringenden Türken. „Maria hilf!“ war Stoßgebet und Schlachtruf in einem.

3. Vom Bildstock zur Holzkapelle

Wie lange Franz Reischl zusammen mit dem *gewesten* Bauern, d. h. Austragsbauern, Veith Trenner aus Deggendorf, der heimliche Nutznießer der Greisinger Opferbüchse war, läßt sich nur sehr schwer und dann auch nicht mit letzter Genauigkeit errechnen. Auch die Höhe der illegalen Einkünfte läßt sich nicht ohne weiteres angeben. (s. S. 27) Und schließlich ist der Zeitpunkt, an dem der Arm der Gerechtigkeit sich des Reischls bemächtigte, nur auf Umwegen und außerdem nur relativ ungenau anzugeben.

Nach Ferchl ²² war Hans Christoph von Asch zu Asch auf Oberndorf seit dem 4. Januar 1668 Pfleger in Deggendorf. Er hatte dieses Amt von seinem Vater Hans Georg von Asch zu Asch übernommen, der 30 Jahre lang die Deggendorfer Pflege inne hatte. 1655 erhielt sie dieser auf Lebenszeit (*ad dies vitae*) verliehen. Zugleich wurde ihm auch das Recht zugestanden, einen seiner Söhne als Amtsnachfolger bestimmen zu können.

In seinem Bericht vom 6. Oktober 1688 an den bayerischen Kurfürsten gibt Hans Christoph von Asch zu Asch an, daß er auf Anraten des *p. Herrn Tallmann Eur Churfürstl. Drtl. Geistlichen Rhat und Chorberrn bey unser lieben frauen in München* bereits seit

1677 die anfallenden Opfergelder sammle. In diesem Schreiben führte der Pfleger außerdem an, daß ihm Chorherr Tallmann geraten habe, einerseits Rechnung über das Opfergeld zu legen und andererseits auf die weitere Entwicklung der Greisinger Wallfahrt zu achten (. . . *das daß opfer Vleissig zuesamb gelegt, Rechnung hieryber gehalten und Verners aufgemerckht werden soll, wie es sich damit inß khonfftig weiters an lassen, oder ob es nur ein fliehente andacht sein mechte . . .*). Vom Rentmeister zu Straubing schließlich erhielt der Pfleger den Befehl, *mit Vleissiger Rechnung zu Continuiren, und Eur Churfürstl: Drtl: ain underthenigsten bericht zuerstatten.*

Aus der Angabe des Pflegers Hans Christoph, daß er ab 1677 das eingegangene Opfergeld sammle, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit 1676 als jenes Jahr angeben, in dem der Pfleger die Reischlsche Opferbüchse gewaltsam öffnen und mit seinem eigenen Schloß versehen ließ.

Dem Bericht vom 6. Oktober 1688 legte der Pfleger einen sog. *Summarischen Extract* über die in den Jahren 1677 bis einschließlich 1687 eingegangenen Opfergelder bei. In dem er den finanziellen Aspekt der Greisinger Wallfahrt so deutlich herausstellte, versuchte der Pfleger ganz offensichtlich, möglichst rasch zu seinem angestrebten Ziel, der Errichtung einer Kapelle in Greising, zu gelangen. In der Tat war das offen gelegte Zahlenmaterial sehr beeindruckend:

1677	6 fl	16 kr	
1678	3 fl	25 kr	
1679	28 fl	7 kr	2 Pf
1680	45 fl	13 kr	
1681	43 fl	31 kr	1 Pf
1682	94 fl	11 kr	
1683	189 fl		
1684	293 fl	9 kr	
1685	399 fl	8 kr	
1686	328 fl	7 kr	2 Pf
1687	515 fl	4 kr	
<hr/>			
	1942 fl	12 kr	1 Pf

Aus dem gleichen *Summarischen Extract* geht außerdem noch hervor, daß sich der Pfleger für das laufende Jahr 1688 mindestens auch 400 fl an Opfer erwartete; dies sei allerdings noch in versiegelten Säcken verwahrt und noch nicht ausgezahlt²³.

Das im Laufe der Jahre angefallene Opfergeld behielt nun der Pfleger in eigener Verwahrung. So wie seinerzeit die *Raumung* des Opferstocks durch Franz Reischl und seinen Konsorten Trenner nicht rechtens war, genau so wenig war jetzt die Verwahrung des Geldes durch Hans Christoph von Asch in Ordnung. Die Rechtswidrigkeit begann schon mit der Leerung der *Pixen*. Ob nun auf Grund positiven Rechts oder einer nur

tradierten Gewohnheit hätten bei der sog. Opferbehebung der zuständige Pfarrherr und außerdem die Zechprobste (= Kirchenverwalter) zugezogen werden müssen. Von all dem war jedoch hier nicht die Rede. Auch nicht davon, daß das Geld der Pfarrkirche zugestanden hätte. Im Gegenteil: der Pfleger verfügte sehr selbstherrlich über das gesamte Geld und stellte sogar recht großzügig dem Deggendorfer Pfarrer Johann Andre Hail einen Betrag von über 620 fl zur Vergrößerung und zum Umguß einer Pfarrkirchenglocke zur Verfügung. Nicht ohne deutlich erkennbaren Stolz verwies der Pfleger in seinem Bericht an den bayerischen Kurfürsten auf diese ansehnliche Spende. Ein Jahr später wiederholt er mit dem gleichen Nachdruck diesen Sachverhalt in einem Brief an das bischöfliche Konsistorium in Regensburg.

Hans Christoph von Asch verstand es somit sehr wohl, wichtige und einflußreiche Persönlichkeiten und Gremien für die Greisinger Wallfahrt einzunehmen. In wieweit dabei auch eine gewisse Selbstbeweihräucherung mitspielte, sei dahingestellt. Ganz von der Hand zu weisen ist dieser Gedanke aber nicht. Auf jeden Fall könnte man in der Sprache der heutigen Zeit Hans Christoph von Asch als PR-Manager von Greising bezeichnen.

Dieses intensive Bemühen des Pflegers um die junge, aufblühende Wallfahrt oberhalb Deggendorfs hat ihm bei der Nachwelt sehr viel Anerkennung eingetragen. Vor allem Max Peinkofer stellte ihn in seinem Wallfahrtsbüchlein von 1922 als den großen Wohltäter dar. Dabei wurde aber bis heute ein sehr wesentlicher Punkt völlig übersehen. Entsprechend seinem Amte als Pfarrherr hätte Johann Andre Hail in dieser Angelegenheit ein sehr gewichtiges Wort mitzureden gehabt. Aber der vielgepriesene Pfleger verstand es ausgezeichnet, diesen Mann zunächst noch recht milde, später aber dann in zunehmendem Maße mit Härte und Perfidie aus der Greisinger Wallfahrt rauszuhalten. Warum Hail nicht spätestens im Zusammenhang mit der Spende für die Pfarrkirchenglocke energisch auf seine Rechte gepocht hat, wird wohl für immer im Dunkel der Geschichte verbleiben müssen.

Welche Motive den Deggendorfer Pfleger in der Angelegenheit um die Greisinger Wallfahrt leiteten und warum er mit so viel Nachdruck und Energie die *Befürderung* dieser Wallfahrt betrieb, wird ebenfalls nie mehr aufgeklärt werden können. Es mögen tatsächlich religiöse Gründe gewesen sein, die die Begeisterung und den Einsatz für Greising beflügelten. Es wurde auch schon angedeutet, daß so etwas wie „Profilneurose“ mit im Spiel gewesen sein könnte. Lange Zeit glaubte der Verfasser der vorliegenden Untersuchung, finanzielle Beweggründe völlig ausschließen zu können. Ein Hinweis jedoch bei Eberl²⁴, daß von einer Pflegerin von Asch zu Deggendorf ein Darlehen von 500 fl an das Kloster Gotteszell im Jahre 1697 zurückbezahlt wurde, läßt aufhorchen. Besonders ertragreich mag die Deggendorfer Pflege bestimmt nicht gewesen sein. Dafür war sie zu klein und enthielt zu viele Anwesen, die anderen Grundherren zehentpflichtig waren. Eine Zusammenstellung aller zur Pfarrkirche Deggendorf den Zehent reichenden Höfe aus der Zeit um 1810, die in den Kirchenakten der Expositur Greising verwahrt wird, weist nicht weniger als 398 Höfe auf, die zur Pfarrkirche ihre Abgaben reichten. Aber auch die Hofmark Egg mit ihren einschichtigen Anwesen, wie z. B. dem Ochsenhof (heute: Oberperlasberg 1), schränkten den Zuständigkeitsbereich des Pflegers stark ein.

Abschließend läßt sich zu den vorhergehenden Kapiteln folgendes Bild entwerfen:

- Am Reischlschen Erlebnis im Jahre 1673 sollte nicht gezweifelt werden.
- Franz Reischl versuchte aus seiner Errettung bares Kapital zu schlagen.
- Um oder vor 1676 schaltete sich nach einer Denunziation der Deggendorfer Pfleger Hans Christoph von Asch ein und bestimmte von da an mehr oder weniger eigenmächtig die weitere Entwicklung der Wallfahrt.
- Der zuständige Pfarrer und Dechant, Johann Andre Hail, wird vom Pfleger zunächst von der Greisinger Wallfahrt völlig ferngehalten.

Oder, noch kürzer: Ohne Reischls Opferbüchse am Greisinger Mariahilf-Bildstock wäre diesem wahrscheinlich das gleiche Schicksal wie vielen anderen Bildsäulen auch beschieden gewesen; er wäre verfallen und dann schließlich nach und nach in Vergessenheit geraten.

4. Greisings erste Kapelle

Über den Verbleib des Reischlschen Bildstocks wissen wir nichts. Ebenso wenig über das Schicksal des ersten Greisinger Gnadenbilds. Lediglich auf Grund des prächtigen Bonifazius-Votivbilds können wir annehmen, daß er 1686 noch existierte. Der Schluß, daß die Bildsäule 1691 nicht mehr vorhanden war, wie man auf Grund einer anderen Votivtafel annehmen könnte, reicht schon zu sehr auf das Gebiet der bloßen Spekulation hinüber.

Viel wichtiger ist hier schon die Aussage der Bonifazius-Tafel für die weitere Entwicklung der jungen Greisinger Wallfahrt: zu dem Bildstock mußte sich schon recht bald eine Kapelle gesellt haben. Auf Seite 12 sind alle bisherigen Angaben über die erste Greisinger Kapelle zusammengetragen worden. Die Angaben über das Erbauungsjahr reichen von der vorsichtigen Peinkoferschen Darstellung, der von einigen Jahren nach der Entstehung der Wallfahrt spricht, bis zu den distinkten Angaben 1672 (Kirchenrechnung des Pfleg- und Landgerichts Deggendorf für das Jahr 1724), 1673 (Kriss) und 1674 (Kuchler).

Die Jahreszahlen 1672, 1673 und 1674 halten einer kritischen Nachprüfung nicht stand. Etwas nachdenklich in diesem Zusammenhang stimmt allerdings die Angabe 1672 in der Kirchenrechnung des Pfleg- und Landgerichts Deggendorf für das Jahr 1724. Rund 50 Jahre nach Entstehung der Wallfahrt waren offensichtlich weder schriftliche Unterlagen hierüber noch einigermaßen zutreffende mündliche Überlieferungen für den Deggendorfer Gerichtsschreiber Bernhard Michl greifbar. Das Vertrauen in Originalunterlagen wird damit doch recht erheblich erschüttert. Eine gewisse Skepsis auch gegenüber zeitgenössischer Darstellung erscheint somit durchaus angebracht.

Um etwas Licht in das Dunkel dieser Angelegenheit zu bringen, sollte man sich zunächst einmal daran erinnern, daß der Pfleger *ihme* (= Franz Reischl) *sein Schlüssel hinweg geschlagen, und ain anderes vorgehenckht* hatte. Einige Zeilen weiter liest man in dem Bericht des Pflegers aus dem Jahre 1688 folgendes: . . . *in welcher Pixen dan in kburzer Zeit, soviel gefallen, daß man zu befürderung mehrer Andacht der Muetter*

Gottes, und auch die raisenten yber disen hohen, stainigen, sehr Gähen, yber ain Stundt zu gehen habenten Perg /: die Straße auf Regen, Zwisel, und dan in Behamb :/ bey der Somers Hiez ein understandt und Rastung thuen: und mithin ain Gebett Verichten khönen, vor solchen offer ain khlaines hilzenes Capell warzue das Holz umbsonst zuhaben gewest, der Pau aber wegen seiner (= Franz Reischl) aus der Pixen Vorhero empfangen 2 fl 30 kr die er nit bezahlen vermögt, willig herbey geführt, machen: und ein Neue Maria Hilf Tafel von meiner selbst (= Hans Christoph von Asch) mithen hierein richten lassen . . .

Diesen Text könnte man dahingehend interpretieren, daß Franz Reischl lediglich 2 1/2 Gulden an Opfergeld eingenommen hatte, bis ihm der Pfleger im wahrsten Sinne des Wortes einen Riegel vorschob. Da Reischl dieses Geld, man möchte fast sagen, selbstverständlich nicht mehr beibringen konnte, errichtete er selbst die erste Holzkapelle in Greising. Dabei fand das alte Mariahilf-Bild des Reischl keine Verwendung mehr, denn der Pfleger ließ ein neues Bild in diese Kapelle hängen.

Hans Christoph von Asch machte aber keinerlei Angaben über das Erbauungsjahr der Kapelle. Wir sind auch hier wieder auf Indizien angewiesen, wenn es darum geht, das mögliche Erbauungsjahr eingrenzen zu wollen. 1676 und frühere Jahre kommen wohl auf Grund der Angaben über die Schloß-Affäre kaum in Frage. 1677 und auch noch 1678 waren die Opfergelder sehr bescheiden. 1679 aber ist gegenüber dem Vorjahr ein Anstieg von rund 700 Prozent zu verzeichnen; von diesem Jahr an stiegen dann die Geldbeträge mehr oder weniger kontinuierlich stark an. Läßt man einmal für einen Moment bei diesem Deutungsversuch die rein religiösen Aspekte der Greisinger Wallfahrt beiseite und faßt mehr das Allzumenschliche ins Auge, so kommt man um die Neugierde als treibende Kraft für einen Gang nach Greising nicht herum. Man stelle sich vor: ein Deggendorfer Bürger wird bei einer illegalen Tat ertappt, ein Bürger, der ohnehin in der Stadt nicht den allerbesten Ruf genießt, wie weiter unten noch gezeigt wird, die hochlöbliche Obrigkeit in Gestalt des Pflegers hat sich eingeschaltet, ein neues Gnadenbild hängt in der neuerrichteten Kapelle, vielleicht kennt man in Deggendorf den Maler des neuen Bildes, usw. Dies sind alles Gründe, die die Neugierde beflügeln und damit den *Zuelauf* nach Greising verstärken konnten.

Über das Aussehen der ersten Greisinger Wallfahrtskirche informiert uns sehr gut das großartige Bonifazius-Bild aus dem Jahre 1686, das heute in der südlichen Seitenkapelle der großen Greisinger Kirche hängt. Das Baumaterial war Holz; das wissen wir aus den Angaben des Pflegers. Die Größe dieses Oratoriums (= Kapelle) läßt sich am besten aus der Größe der Türe hochrechnen. Setzt man einmal als Breite einen Meter und als Höhe etwa zwei Meter an, so kommt man auf eine Kapellengröße von rund drei mal vier (oder fünf) Meter, bei einer Firsthöhe von rund 4 Meter. Solche „Berechnungen“ setzen selbstverständlich eine einigermaßen naturgetreue Wiedergabe der Kapelle auf der Votivtafel voraus. Daß dies durchaus wahrscheinlich ist, wurde bereits erwähnt. Die vielleicht etwas zu groß geratene Reischl-Säule sollte die Freude darüber, daß wir wenigstens eine Darstellung der ersten Kapelle Greising besitzen, nicht allzu sehr trüben. Interessant ist vor allem der kleine Dachreiter auf dem First der Kapelle. Dieses Türmchen auf dem Westgiebel, das unschwer eine Öffnung erkennen läßt, rechtfertigt die Annahme, daß diese frühe Kapelle bereits eine Glocke besaß! Die Öffnung auf der Westseite des Türmchens ist dann als Schallfenster zu deuten. Die Existenz einer, wenn



Reischlscher Bildstock und erste Holzkapelle (ca. 1679), erbaut durch den Deggendorfer Pfleger Hans Christoph von Asch

auch sicherlich kleinen Glocke ließe dann schon auf ihre Verwendung bei Andachten schließen. Aber auch an den noch heute üblichen Empfang von Wallfahrergruppen mit Glockengeläut sollte man denken. Und schließlich könnte auch das damals in Bayern schon längst übliche Ave-Läuten, nach 1390 durch Herzog Stephan, der „Kneißel“ genannt, eingeführt, in Erwägung ziehen, ebenso das „Wetterläuten“ vor und während eines schweren Unwetters.

Lange Zeit war die Standortfrage bei dieser Kapelle völlig ungeklärt. Bis in unsere Tage herein war man im allgemeinen der Ansicht, daß sie an der Stelle gestanden hatte, an der heute die kleine Gnadenkapelle steht. Geben wir uns zunächst damit zufrieden, daß diese Meinung unrichtig ist; die Kapelle stand vielmehr genau an der Stelle, an der sich heute die große Kirche Greising's befindet. Der Beweis wird später hierfür erbracht werden.

Um 1687/88 muß die Greisinger Wallfahrt bereits eine beachtliche Bedeutung erlangt haben. Lesen wir, was Hans Christoph von Asch in seinem schon mehrfach zitierten Bericht nach München schreibt: . . . *auch von Presthafften, und mit andern Zueständten beladten Persohnen, sowol für sich selbst als auch ihres Viches, Unglickesfäll, ia sogar in Sterbszeiten und /////: etwaß bezaigten Vuhsfabls halber sich alhero Verlobt, und hirauf solch handtgreifliche Hilf Verspürt, das gleichsamb ein ieder bezaigen müeßen habe alda, was er Verlangt, erhalten, massen so gar Sinlose oder Von Verstandt kho-*



Blick ins Innere der Hermannsklausen in St. Hermann bei Bischofsmais; aufgestapelte gegenständliche Votive, meistens Beine

m̄ene Persohnen, welche etlich Jahr also Verbleiben müesen auf beschehenes gelibt widerumben Restituirt worden und noch bey guten Verstandt im Leben sint, Gestalten das hilzerne Khürchel nun mehr mit 950 lob Täfeln und absonderlichen Wax Bildtern, also angefühlt, daß schier khein Örthl ybrig dergleichen mehr aufzumachen die Khürchfabrter khömen zu dato Woch entlich mehrern von 3. 4. bis 5. Meil weegs herzue . . .

Obwohl diese Passage des Pfleger-Berichts verhältnismäßig schwierig zu lesen ist, geht doch eindeutig daraus hervor, wie vielfältig die Heilungerscheinungen im Zusammenhang mit der Greisinger Wallfahrt waren. Verlöbnisse, die Mensch und Tier gleichermaßen betrafen, werden hier erwähnt, ebenso Gelübde, die *Presthaffte* (= Gebrechlichen) ebenso betrafen wie *Sinlose oder Von Verstandt khömene Persohnen* (= Geisteskranken). Aber auch auf dem Totenbett verlobte man sich nach Greising. Wohl aber nicht, um vor dem nahenden Tod verschont zu bleiben, sondern vielmehr mit der Bitte um einen gnädigen Tod und um das ewige Seelenheil. Somit sind nicht alle Greisinger Bildtafeln als typische Motivbilder zu werten, sondern unter ihnen befinden sich einige sog. Sterbetafeln. Ein besonders schönes Beispiel hierfür bietet die Tafel der Deggen-dorfer Schwarzfärberswitwe Salome Heynlin aus dem Jahre 1691 (übrigens mit einer Darstellung der alten Kapelle!)

Der oben zitierte Ausschnitt aus dem Bericht vom 6. Oktober 1688 enthält aber auch noch eine andere interessante Aussage. Sie betrifft Anzahl und Art der nach Greising gebrachten Votive. Bezüglich der Anzahl sollte nun endgültig ein alter Lese- oder Interpretationsfehler bereinigt werden, der mindestens seit 1894 mitgeschleppt wurde. Soweit in Veröffentlichungen von der Zahl der Votive in der alten Greisinger Kapelle die Rede ist, lautete die Formulierung stets *mehr als 950 Votivtafeln* (Peinkofer 1922 und 1929, Kuchler 1972, aber auch schon N.N. 1894). Geht man von einer durchschnittlichen Größe von 20 cm mal 30 cm der verschiedenen Bildtafeln aus, so käme man für mehr als 950 Bilder auf eine Gesamtfläche von rund 60 m². Dafür wäre aber diese erste Holzkapelle eindeutig zu klein gewesen. Der Originalpassus lautet aber: . . . *nun mehr mit 950 lob Tafeln und absonderlichen Waxbildtern* . . .! Es ist also auch die Rede von Wachsvotiven. Solche figürlichen Votivgaben oder Identifikationsgaben konnten nun Hände, Füße, Beine, Augen, Brüste oder sog. „Lungeln“ (d. h. Lungen mit Herz und Luftröhre) sein. Solche Votivgaben waren, profan ausgedrückt, „stapelfähig“. Man konnte sie in großer Zahl auf engem Raum unterbringen, indem sie entweder in einer Art Regal übereinandergelegt oder an der Decke aufgehängt wurden. Eine Vorstellungshilfe bietet hierzu die Hermannsklausen in St. Hermann bei Bischofsmais.

Durch diese exakte Wiedergabe wird einerseits die hohe Zahl an Votiven, die der Pfleger angab, vom Verdacht der Übertreibung befreit, andererseits gewinnen die beiden bildlichen Darstellungen der ersten Greisinger Kapelle (Bonifazius-Tafel und Sterbetafel der Salome Heynlin) hinsichtlich ihrer Größe an Glaubwürdigkeit.